Dimensionen der Verantwortung – Überlegungen zum Begriff der Verantwortung vor dem Hintergrund der sozial-ökologischen Transformation

Sebastian Laukötter

1 Einleitung

Wie wir mit den Herausforderungen der sozial-ökologischen Transformationen umgehen und auch, ob wir sie erfolgreich gestalten können, hängt in nicht unerheblichem Maße davon ab, wie wir diese Herausforderungen sprachlich beschreiben und welche Geschichten des Umgangs mit ihnen wir erzählen.¹ Ein besonders sensibler sprachlicher Bereich ist hierbei das *moralische Vokabular*, das wir dazu verwenden. So hängt beispielsweise unser ethisches Selbstverständnis in Bezug auf die Klimakatastrophe von der Art und Weise ab, wie wir über unsere moralische Verantwortung und die aus ihr resultierenden Handlungsverpflichtungen, damit umzugehen, sprechen. Und auch die Motivation dazu, die Lasten, die mit den notwendigen Veränderungen verbunden sind, zu tragen, oder auch die Abneigung, die notwendigen Schritte mitzugehen, sind davon abhängig, mit welchem moralischen Vokabular sie in welcher Form beschrieben werden.² Die Perspektive der Philosophie als analytischer Wissenschaft, die die Verwendung von Wertbegriffen untersucht, kann hier einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der normativen Debatte über sozial-ökologische Transformationen leisten. Und sie sollte es tun, da die Debatten im öffentlichen Raum mit Blick auf das Vokabular in einem erheblichen Maße *moralisiert* sind. Für die Diskussion der Frage nach dem verantwortlichen Handeln vor dem Hintergrund sozial-ökologischer Transformationen, in deren Kontext die hier vorgetragenen Überlegungen angesiedelt sind, wird deshalb der Begriff der *Verantwortung* in den Blick genommen.³ Ziel ist eine

1 Vgl. Müller-Salo 2020.

2 Eine solche Abneigung kann sich beispielsweise als Reaktanz äußern. Siehe dazu auch Jostmeier/Laukötter/Notzon (i. E.).

3 Der Artikel, der auf einen Vortrag im Rahmen der Tagung „Die großen Transformationen“ zurückgeht, beansprucht nicht, der philosophischen Diskussion über Verantwortung etwas genuin Neues hinzuzufügen. Vielmehr geht es um eine „Kartierung“ der Verwendungsweisen des Verantwortungsbegriffs vor dem Hintergrund der Diskussionen des vorliegenden Bandes.

begriffliche Ausdifferenzierung, die **über** ein zu enges und eindimensionales individualisiertes Verantwortungsverständnis hinausgeht, das hier kritisch beleuchtet wird. Daraus ergibt sich ein Plädoyer für ein mehrdimensionales Verständnis von Verantwortung.

Die Nachzeichnung eines mehrdimensionalen Verständnisses von Verantwortung ist über die Ebene der philosophischen Begriffsanalyse hinaus besonders mit Blick auf die Verwendung des Verantwortungsbegriffs in öffentlichen Diskussionen über den angemessenen Umgang mit der Klimakatastrophe und den anstehenden sozial-ökologischen Transformationen von Bedeutung, denn diese Diskussionen sind häufig in einem hohen Maß von einem Verantwortungsverständnis geprägt, in dem das individuelle Handeln und die individuelle Verantwortung als Hauptansatzpunkt im Zentrum stehen. So geht es in solchen Diskussionen häufig um Fragen nach individuellen Anstrengungen und Verzichtsbereitschaft oder um individualisierte moralische Bewertungen der Handlungen einzelner Personen, die sich etwa in Begriffen wie *Flugscham* ausdrücken. Hier werden Muster der Individualisierung von Verantwortung sichtbar, die sich häufig auch in der Rhetorik von politischen Entscheidungsträgern finden. Nicht selten ist diese Verwendung des Verantwortungsbegriffs mit der Abschiebung eigener Verantwortung verbunden oder erzeugt Verantwortungsdiffusion, etwa dann, wenn fehlende politische Gestaltung struktureller Rahmenbedingungen⁴ für Transformationsprozesse unter Rekurs auf mangelnde individuelle Verantwortungsübernahme von Bürger*innen begründet wird.⁵

Zur Skizze eines mehrdimensionalen Verständnisses von Verantwortung wird im Folgenden in einem ersten Schritt in Auseinandersetzung mit dem Standardmodell individueller Verantwortung skizziert, warum die Fokussierung auf individuelle Verantwortung mit Blick auf die Herausforderungen im Rahmen komplexer Verursachungszusammenhänge, wie sie auch mit Blick auf sozial-ökologische Transformationsprozesse vorliegen, häufig zu kurz greift (Abschn. 2). Anschließend wird dem gängigen Verständnis individueller Verantwortung in einem zweiten Schritt eine Konzeption der strukturellen Verantwortung ergänzend an

4 Wie bedeutsam die Gestaltung angemessener Rahmenbedingungen für die Förderung individueller Verhaltensänderungen mit Blick auf Nachhaltigkeitstransformationen ist, zeigt Notzon in ihrem Beitrag in diesem Band.

5 Exemplarisch kann dies etwa am folgenden Beispiel illustriert werden: Am 30. März äußerte sich der Bundesfinanzminister Christian Lindner mit Blick auf die Mobilitätswende in der Talksendung „Maybrit Illner“ folgendermaßen: „Es ist nicht Volker Wissing, der die Klimaziele im Verkehr nicht erreicht, es sind die Bürgerinnen und Bürger, die die Klimaziele nicht erreichen, weil die Menschen eben mobil sein wollen.“ (<https://www.youtube.com/watch?v=liQQjXlvX4M>; zuletzt aufgerufen am 13.8.24) Ohne dass das Wort „Verantwortung“ explizit verwendet wird, zeigt sich hier ein klassisches Beispiel für eine Verantwortungsverschiebung. Die Verantwortung des Ministers, der für die Gestaltung der Rahmenbedingungen zuständig und damit auch verantwortlich ist, wird *individualisiert* und hin zu den einzelnen Bürger*innen verlagert. Solche Beispiele für die Individualisierung von Verantwortung sind Legion.

die Seite gestellt (Abschn. 3). Vor diesem Hintergrund stellt sich dann schließlich (Abschn. 4) die Frage danach, welcher Raum für individuelle Verantwortung mit Blick auf Lebensstilfragen bleibt. Der Vorschlag, der hierzu an dieser Stelle nur in groben Zügen angedeutet werden wird, geht von der Idee aus, dass individuelle Verantwortung in einem existentialistischen Sinne mit der Frage nach dem eigenen gelingenden Leben und der eigenen moralischen Integrität verknüpft werden sollte.

2 Grenzen des Standardmodells individueller Verantwortung

Werden Fragen nach der angemessenen Weise des Umgangs mit der Klimakatastrophe, globalen Ausbeutungssystemen etc. als Fragen danach behandelt, wie Personen individuell handeln sollen, etwa bezogen auf ihr Reiseverhalten, den Verbrauch von Ressourcen oder die Formen des Konsums, dann stellen sie sich als Fragen nach der individuellen Verantwortung von Akteuren und können beispielsweise die folgende Form haben: *Für welche Handlungen bin ich in welchem Maße verantwortlich? Was soll ich tun?*

Entsprechende Einschätzungen von Verantwortlichkeit folgen dann in der Regel der Logik individueller Verantwortung, die in der philosophischen Diskussion klassischerweise folgendermaßen analysiert wird: Grundsätzlich wird der Begriff der Verantwortung als *mehrstelliger Relationsbegriff* analysiert. Als 3-stelliger Relationsbegriff⁶ kann er etwa folgendermaßen verstanden werden: „Ein Akteur oder eine Akteurin A ist für eine Handlung H oder ein Ereignis E gegenüber einer Person oder Gruppe von Personen G verantwortlich“ (Neuhäuser 2023: 215). Was hier erst einmal um der analytischen Klarheit willen abstrakt klingt, kann in die folgenden Fragen übersetzt werden: „(1) *Wer* ist verantwortlich? (2) *Wofür* ist er oder sie verantwortlich? (3) *Wem gegenüber* ist er oder sie verantwortlich?“ (ebd.). Dabei kann der Begriff der Verantwortung eher *retrospektiv* verstanden werden mit Blick auf die Frage danach, wer für einen entstandenen Schaden haftet, oder eher *prospektiv* mit Blick darauf, wer für die Vermeidung eines Schadens oder die Veränderung einer Situation verantwortlich ist. Man kann hier auch, wie es Neuhäuser im Anschluss an Mackie und Miller tut, von der *haftenden* und der *sorgenden Verantwortung* sprechen.⁷

Erstere Form kennen wir als das Modell der Verantwortung als Haftung. Wer bspw. ein fremdes Eigentum beschädigt, haftet für den Schaden und ist dazu ver-

6 Weiter ausdifferenzierte Konzeptionen verstehen Verantwortung auch in einem komplexeren Sinne als mehrstellige Relation. Siehe dazu z. B. Beck 2016.

7 Vgl. Neuhäuser 2023: 216.

pflichtet, den entstandenen Schaden zu kompensieren. Diese Vorstellung versteht Verantwortung nicht nur rückblickend (*retrospektive Verantwortung*), sondern hat auch einen vorausschauenden Aspekt (*prospektive Verantwortung*): Personen sind auch verantwortlich für die (für sie vorhersehbaren) zukünftigen Folgen ihrer aktuellen Handlungen.

Die Idee der *sorgenden Verantwortung* beinhaltet die Vorstellung, dass Personen auch als verantwortlich für die Veränderung bestimmter Situationen gelten können, ohne eine haftende Verantwortung zu haben, weil sie für die Verursachung einer Situation verantwortlich wären. Für die Unterstützung ihrer Freunde oder dafür, einer unbekannt Person in einer Notlage zu helfen, sind Personen nach diesem Verständnis ganz unabhängig davon verantwortlich, ob sie ein Verschulden an der Situation haben oder nicht.

Wie ist diese Logik individueller Verantwortungszuschreibung nun vor dem Hintergrund der Herausforderungen sozial-ökologischer Transformationsprozesse einzuschätzen? Eignet sich ein solches Verständnis von Verantwortung, um angemessen über verantwortliches Handeln vor dem Hintergrund sozialökologischer Transformationen zu sprechen? Im Folgenden werde ich skizzieren, warum dieses klassische Verständnis von Verantwortung bei komplexen Verursachungszusammenhängen an seine Grenzen kommt.

Dies zeigt sich beispielsweise beim Versuch der Anwendung des Haftbarkeitsmodells in Bezug auf Handlungen in Kontexten wie der Klimakatastrophe. Während das Haftbarkeitsmodell bei einfachen Beispielen wie der Verursachung und Behebung eines Schadens in Alltagskontexten funktioniert und die Verantwortungsrelationen plausibel erklärt, eignet es sich nicht für komplexe Verursachungszusammenhänge. Der Grund dafür ist, dass bspw. der individuelle Beitrag eines Akteurs zu bestimmten Folgen des Klimawandels gar nicht genau genug bestimmt werden kann, um Verursachungsverantwortung für einen konkreten Schaden zuzuschreiben. Wer könnte einem einzelnen Akteur etwa mit Blick auf das drohende Versinken der Insel Tuvalu im Pazifik genau beziffern, wie groß sein Beitrag dazu ist und zu welcher Kompensation er deshalb verpflichtet wäre?

Vor dem Hintergrund dieser Unschärfe bei der Zuschreibung von Verantwortung ist zuerst festzuhalten, dass ein *Zuschreibungsproblem* vorliegt: Wie kann einer Person überhaupt Verantwortung für konkrete *entfernte* Handlungsfolgen zugeschrieben werden? Darüber hinaus resultiert aus dieser Diagnose ein *praktisches Problem*: Dieses besteht darin, dass die rhetorische Abweisung von Verantwortung allzu leicht erscheint, wenn Akteuren in komplexen Verursachungskontexten keine Verantwortung nach dem Haftbarkeitsmodell zugeschrieben werden kann.

Aber auch die Zuschreibung von individueller Verantwortung im Sinne der *sorgenden Verantwortung* ist mit Blick auf individuelle Handlungen vor dem Hintergrund sozialökologischer Transformationen problematisch. Schreibt man die Verantwortung für sozialökologische Transformationen vor allem auf individuel-

ler Ebene in diesem Sinne zu und leitet daraus ab, dass Personen zu bestimmten Handlungen oder Verhaltensänderungen verpflichtet sind, stellt sich die Frage danach, inwiefern solche individuellen Handlungen oder Verhaltensänderungen geeignet sind, um die gewünschten Folgen zu befördern. Es müsste, um eine moralische Verpflichtung begründen zu können, gezeigt werden können, dass bestimmte individuelle Verhaltensänderungen tatsächlich einen relevanten Effekt für die Erreichung eines gewünschten Ziels haben. Nur dann wäre die Ableitung einer Verpflichtung zu Verhaltensänderungen unter Verweis auf individuelle Verantwortung hier angemessen. In der Logik moralischer Verpflichtung ergibt sich dies aus dem Prinzip „Sollen impliziert Können“⁸, das besagt, dass Personen nur zu etwas moralisch verpflichtet sein können, das zu tun sie auch in der Lage sind. Wer argumentiert, dass Personen zu massiven Veränderungen ihres Lebensstils verpflichtet sind, um damit bspw. eine Überschreitung des 2-Grad-Ziels zur Erderwärmung zu verhindern, muss unterstellen, dass deren emissionsreduzierende Verhaltensänderungen das Erreichen dieses Ziels auch in einem angemessenen Umfang befördern können.⁹

Die bisherigen Ausführungen zeigen, dass Zuschreibungen von Verantwortung nach dem Standardmodell mit Blick auf komplexe Verursachungszusammenhänge unterkomplex bleiben. Es stellt sich also die Frage, wie sich Verantwortung mit Blick auf sozial-ökologische Transformationen in einer Weise verstehen lässt, die die skizzierten Probleme vermeidet.

3 Strukturelle Verantwortung / Verantwortung aus sozialer Verbundenheit

Aus den Problemen der Zuweisung von individueller Verantwortung im Sinne des Haftungsmodells ergeben sich also wichtige Folgefragen: Was ist die Konsequenz, wenn mit Blick auf komplexe Verursachungszusammenhänge Verantwortung im Sinne des Haftungsmodells häufig nicht hinreichend präzise zugeschrieben werden kann? Wird die Rede von (individueller) Verantwortung dann sinnlos? Lassen sich überhaupt keine individuellen Verantwortlichkeiten begründen, wenn der Nachweis der individuellen Verantwortung für konkrete Zustände im Einzelfall nicht geführt werden kann? Oder gibt es Alternativen dazu, eine individuelle Verantwortung in globalem Maßstab zu begründen? Könnte sie eher auf der Ebene einer politischen Verantwortung liegen, globale Strukturen zu verbessern bzw. an deren Veränderung mitzuwirken?

8 Ausführlich zum Prinzip „Sollen impliziert Können“ siehe van Ackeren/Kühler 2016.

9 Weiter unten wird gezeigt, aus welchen Gründen sich eine individuelle Verantwortung für einen nachhaltigen Lebensstil trotzdem begründen lässt (siehe unten, Abschn. 4).

Vor diesem Hintergrund eröffnet das Modell der *Verantwortung aus sozialer Verbundenheit*, das Iris Marion Young entwickelt hat, eine Perspektive, um Verantwortung differenzierter zu verstehen. Sie formuliert ihr Modell im Kontext gerechtigkeits-theoretischer Überlegungen und argumentiert, „dass Gerechtigkeitspflichten zwischen Personen durch soziale Prozesse entstehen, die sie miteinander verbinden“ (Young 2010: 329). Entsprechend erfolgt die Zuweisung von Verantwortung nicht auf der Grundlage des Nachweises von Verantwortung im Sinne des Haftungsmodells, sondern unter Rekurs auf die *Verstrickung* in komplexe Verursachungszusammenhänge. Dies ist für Young aufgrund eben dieser Komplexität notwendig, denn „[o]bwohl strukturelle Prozesse, die Ungerechtigkeit hervorbringen, aus den Handlungen einer Reihe von Personen und den politischen Entscheidungen einer Reihe von Organisationen resultieren, ist es in den meisten Fällen nicht möglich zurückzuerfolgen, welche spezifischen Handlungen und Akteure welchen spezifischen Anteil an den strukturellen Prozessen oder ihren Resultaten verursacht haben“ (Young 2010: 348).

Das Modell der Verantwortung aus sozialer Verbundenheit geht dagegen von der Idee aus, dass Verantwortung für globale Gerechtigkeit ohne den Nachweis des *spezifischen Anteils*, den Handlungen und Akteure an strukturellen Prozessen oder ihren Resultaten haben, allein durch die Beteiligung an solchen Prozessen zugewiesen werden kann. Es resultiert also schon allein aus dem *Beitragen* eine Verantwortung für globale Gerechtigkeit. Wichtig ist dabei, dass es an dieser Stelle lediglich darum geht, dass sich ein Kontext der Verantwortlichkeit öffnet. Die spezifische Verantwortung des Einzelnen bzw. spezielle Pflichten lassen sich auch in diesem Modell nicht unter Rekurs auf die Größe des Beitrages seiner Handlungen zur Erzeugung eines bestimmten Zustandes bestimmen. Die Zuweisung von spezieller Verantwortung hängt stattdessen von verschiedenen Faktoren ab, etwa davon, wie sehr Akteure von strukturellen Ungerechtigkeiten profitieren, oder auch von dem Maß an Fähigkeiten zur Veränderung, über das sie verfügen. Die Verpflichtung, auf die Herausforderungen des Klimawandels zu reagieren, ergibt sich nach dieser Logik schon aus der strukturellen Verflechtung von Akteuren in internationale Strukturen.

Die Perspektive auf die *strukturelle Ungerechtigkeit* ist dabei gut geeignet, um abzubilden, dass Beitragshandlungen einzelner Akteure überhaupt nicht als unmoralisch oder ungerecht beschrieben werden müssen. Vielmehr ereignet sich „[s]trukturelle Ungerechtigkeit [...] als Resultat von Handlungen vieler Individuen und Institutionen, die ihre eigenen Ziele und Interessen innerhalb vorhandener institutioneller Regeln und akzeptierter Normen verfolgen“ (Young 2010: 346).

Entscheidend ist, dass sich aus struktureller Ungerechtigkeit eine Verantwortung für globale Gerechtigkeit ergibt, ohne dass man Personen als „schuldig“ an einem bestimmten Zustand bezeichnen muss, denn „[a]lle Personen, die durch ihre Handlungen am fortlaufenden Kooperationssystem teilnehmen, das diese

Strukturen konstituiert, sind in dem Sinne für sie verantwortlich, dass sie Teil ihres Verursachungsprozesses sind. Sie sind gleichwohl nicht in dem Sinne für sie verantwortlich, dass sie den Prozess gelenkt oder seine Folgen beabsichtigt haben“ (Young 2010: 346).

Ein solches differenziertes Verständnis von Verantwortung hat für Transformationsdiskurse den Vorteil, dass die Rede über Verantwortung nicht zum *blame-game* verkommt, in dem sich der Diskurs darin erschöpft, dass Akteure vor allem dafür kritisiert werden, wo und inwiefern sie ihrer je individuellen Verantwortung nicht nachkommen (man denke an den Streit über eine Urlaubsreise, den individuellen Lebensstil etc.). Versteht man Verantwortung als Verantwortung aus sozialer Verbundenheit, wird stattdessen die Mitverantwortung betont, die sich aus der Verstrickung von Akteuren in komplexe Verursachungszusammenhänge ergibt. Vor dem Hintergrund, dass individuelle Handlungen, wie bspw. Konsumhandlungen, häufig im Einzelnen kaum einen Unterschied mit Blick auf die enormen Veränderungen im Rahmen sozial-ökologischer Transformationen bewirken, schlage ich vor, aus der skizzierten Verantwortungsrelation eine *Verantwortlichkeit zweiter Stufe* abzuleiten, und zwar für die Gestaltung gerechter und effizienter struktureller Rahmenbedingungen. Aufgrund unserer Verstrickung in komplexe Verursachungszusammenhänge sind wir dafür verantwortlich, die Rahmenbedingungen für individuelles Handeln zu verbessern. Das bedeutet, den Diskurs über individuelle Verantwortung nicht primär als Schuld- und Überforderungsdiskurs zu führen, sondern vor allem die Rolle des Einzelnen im politischen Prozess zu betonen.

4 Wie will ich leben? Verantwortung und moralische Integrität

Was bleibt dann aber für die Diskussion von individueller Verantwortung in Bezug auf Fragen des persönlichen Lebensstils und persönlicher Verhaltensänderungen, wenn das Standardmodell von Verantwortung aufgrund seiner Grenzen als problematisch betrachtet werden muss und Verantwortung eher strukturell verstanden werden soll? Da die Diskussion von Verantwortung im Sinne des Haftbarkeitsmodells in der Logik moralischer Verpflichtung zu verorten ist und damit schnell in eine Rhetorik der Vorwürfe und Schuldzuweisungen führen kann, wäre zu fragen, ob sich ein Verständnis von individueller Verantwortung bezogen auf Fragen des Lebensstils formulieren lässt, das diese Konsequenzen vermeidet. Eine Möglichkeit, die hier nur angedeutet werden kann und in folgenden Arbeiten genauer zu explizieren wäre, besteht darin, individuelle Verantwortung aus der Perspektive der Frage nach dem gelingenden eigenen Leben im Horizont der Fragen „*Wie will ich leben?*“ / „*Wer will ich sein?*“ zu verstehen. Erste Konturen davon, wie eine sol-

che Perspektive aussehen könnte, werden etwa in dem folgenden Zitat aus einem Artikel des Journalisten Bernd Ulrich erkennbar:

„Wer will ich sein in dieser Welt, die drauf und dran ist, sich zu ruinieren? Will ich jemand sein, der mit 1000 Ausreden in stressigen, fahrigen Selbstgesprächen ungefähr so weitermacht? Jemand, der an seinen Gewohnheiten mehr hängt als an seinen Kindern? Jemand, der in ständigem und steigendem Widerspruch zu seinen Werten lebt? – Oder einer und eine, die sich so verhalten, als könnten sie zu einer Wende etwas beitragen, und zwar unabhängig davon, ob diese Wende auch wirklich geschieht“ (Ulrich 2022).

Anders als im Standardmodell der Verantwortung stehen in diesem Verständnis von Verantwortung nicht tatsächliche Handlungsfolgen, für die Akteure konkret verantwortlich sind, im Zentrum (und auch das Problem, dass solche Folgen in komplexen Verursachungszusammenhängen oft nicht genau einer konkreten Handlung zugeordnet werden können, kann hier vernachlässigt werden), sondern die Frage nach der eigenen moralischen Integrität. Hier wechselt die normative Sprache gewissermaßen von der Logik moralischer Verpflichtung hin zur Frage nach der moralischen Integrität. Unabhängig von den Folgen des eigenen Handelns müssen Personen sich selbst gegenüber Rechenschaft ablegen, also sich vor sich selbst verantworten, in Bezug auf die Fragen „Wer will ich sein?“ / „Was für ein Leben will ich unter den Bedingungen der Klimakatastrophe führen?“. Ein solches an die eigene Vorstellung eines gelingenden Lebens und die eigene moralische Integrität geknüpftes Verständnis von Verantwortung, das eine individuelle *Entscheidung* zur Positionierung in Bezug auf die Frage „Wie will ich leben?“ erfordert, hat durchaus existentialistische Züge.¹⁰

5 Schluss

Wenn die Gestaltung sozial-ökologischer Transformationsprozesse von der Verwendung des moralischen Vokabulars abhängt, das die entsprechenden Diskurse prägt, erscheint es vor dem Hintergrund der hier angestellten Überlegungen sinnvoll, den Begriff der Verantwortung in einem mehrdimensionalen Sinne zu verstehen und zwischen Verantwortung im Sinne des Standardmodells, struktureller Verantwortung und Verantwortung im Lichte der Frage nach der eigenen moralischen Integrität zu unterscheiden. Die verschiedenen Verständnisweisen von Verantwortung schließen sich nicht aus, sondern stehen nebeneinander und ergänzen sich. Teilnehmenden an Transformationsdiskursen muss die Bereitschaft zur Akzeptanz eines angemessenen Komplexitätsniveaus für solche Debatten zugemutet

¹⁰ Vgl. Sartre 1946/2000.

werden, was auch die Differenzierung zwischen verschiedenen Dimensionen von Verantwortung impliziert. Zugleich ist mit dieser „Komplexitätszumutung“¹¹ auch eine Verantwortung im Sinne einer intellektuellen Redlichkeit verbunden, aus der sich die Forderung ergibt, diese Komplexität bei der Diskussion über Fragen der Verantwortung nicht zu verschleiern. Ganz konkret beginnt dies dabei, Transformationsdiskurse nicht auf eine individualisierte Perspektive auf Verantwortung im Sinne des Standardmodells zu verengen. So lässt sich eine Abschiebung von Verantwortung auf Individuen vermeiden, wo eigentlich eine Gestaltung von Rahmenbedingungen, Strukturen und Institutionen nötig wäre.

Literaturverzeichnis

- Bauer, Thomas (2018): Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt. Stuttgart: Reclam.
- Beck, Valentin (2016): Eine Theorie der globalen Verantwortung. Was wir Menschen in extremer Verantwortung schulden. Berlin: Suhrkamp.
- Jostmeier, Milena; Laukötter, Sebastian; Notzon, Swantje (2025): Nachhaltigkeitsensible Gesundheitsförderung- und Beratung in der Sozialen Arbeit. Ethische und praktische Überlegungen. In: Wassermann, Dirk; Zimmermann, Okka; Rieger, Jens; Stocker, Stephanie; Sen, Katrin; Staats, Martin; Burschel, Maria (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit, Nachhaltigkeit und Transformation: Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 574–590.
- Müller-Salo, Johannes (2020): Klima, Sprache und Moral. Eine philosophische Kritik. Stuttgart: Reclam.
- Neuhäuser, Christian (2023): Verantwortung. In: Neuhäuser, Christian; Raters, Marie-Luise; Stoeker, Ralf (Hrsg.): Handbuch Angewandte Ethik, 2. Aufl. Stuttgart: Metzler, S. 215–222.
- Notzon, Swantje (2025): Wir für uns und die Welt. Warum Verhaltensänderungen oft scheitern und unter welchen Bedingungen sie gelingen können. In: Hobelsberger, Hans (Hrsg.): Die großen Transformationen der Gesellschaft. Den sozial-ökologischen Wandel verstehen und gestalten. Opladen: Verlag Barbara Budrich, (in diesem Band).
- Sartre, Jean Paul (1946/2000): Der Existentialismus ist ein Humanismus. In: Sartre, Jean-Paul. Der Existentialismus ist ein Humanismus und andere philosophische Essays. Hamburg: Rowohlt, S. 145–192.
- Ulrich, Bernd (2022): Verschärfte Welt. In: Zeit Magazin 31/2022.

11 Diese Komplexitätszumutung zu ertragen, erfordert ein angemessenes Maß an Ambiguitätstoleranz. Vgl. dazu Bauer 2018.

- Van Ackeren, Marcel; Kühler, Michael (2016): Ethics on (the) Edge? Introduction to Moral Demandingness and 'ought implies can'. In: Van Ackeren, Marcel; Kühler, Michael (Hrsg.): *The Limits of Moral Obligation. Moral Demandingness and Ought Implies Can*. New York: Routledge, S. 1–18.
- Young, Iris Marion (2010): Verantwortung und globale Gerechtigkeit. Ein Modell sozialer Verbundenheit. In: Broszies, Christoph; Hahn, Henning (Hrsg.): *Globale Gerechtigkeit. Schlüsseltexte zur Debatte zwischen Partikularismus und Kosmopolitismus*. Berlin: Suhrkamp, S. 329–369.